

## **XXIII. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr B) – Heiligenkreuz, 5.9.2021**

*Lesungen: Jesaja 35,4-7a; Brief des Jakobus 2,1-5; Markus 7,31-37*

*“Effata! – Öffne dich!”*

Wir dürfen das Wunder, das Christus mit seinem Seufzer bewirkt hat, nicht auf die Ohren und die Zunge des Taubstummen beschränken. Das wäre nämlich so, also würde ich mich auf die Aufforderung hin, mein Haus zu öffnen, damit begnügen, die Türe zu öffnen, aber niemanden hereinzulassen. Das eigentliche Wunder, das wahre Ziel des Wunders ist nicht die Öffnung, die Christus in uns schafft, sondern dass diese Öffnung zu einem Durchgang wird, der mich hinausgehen und die anderen hereinkommen lässt. Das eigentliche Wunder ist, dass unser Leben, unser Herz, unser Körper, unsere Sinne, unser Haus, unsere Gemeinschaft zum Raum werden, wo wir die anderen empfangen. Es ist, als würde die Heilung, die Jesus am Taubstummen bewirkt, diesen Menschen zu einer offenen Tür, zu einem offenen Haus machen, damit er aus sich herauskommen und die andern hereinlassen kann.

Jeder von uns ist in irgendeiner Weise in sich eingeschlossen. Jeder von uns ist taub für gewisse Worte, Gespräche, ist stumm, wenn es darum geht, gewisse Wahrheiten zu sagen oder Zeugnis abzulegen. Jeder von uns kennt Verschlossenheit, wenn er andere annehmen, ja auch wenn er sich selbst annehmen soll. Der heilige Jakobus beschreibt im Abschnitt seines Briefes, den wir eben gehört haben, wie sich eine christliche Gemeinde schon in den Anfängen des Christentums den Bedürftigen gegenüber verschliesst. Jakobus hat ein literarisches Talent; die Szene, die er beschreibt, könnte auf der Bühne dargestellt werden: „Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz du dich hier auf den guten Platz! und zu dem Armen sagt ihr: Du, stell dich oder setz dich dort zu meinen Füßen! – macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und seid Richter mit bösen Gedanken?“ (Jak 2,2-4)

Auch Jesus war ein guter Regisseur; ein sprechendes Beispiel dafür ist das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner, die zum Tempel gehen, um zu beten (s. Lk 18,9-14). Diese bühnentechnische Art, eine Wahrheit des Evangeliums auszudrücken, hilft uns, uns in die Szene hineinzusetzen und in ihr auch Vorkommnisse unseres Lebens zu erkennen oder zumindest ähnliche Ereignisse, die sich in unserem Herzen, in unseren Gedanken, in unseren Blicken abspielen. Es sind Szenen, derentwegen wir uns schämen und die wir vor anderen und vor uns zu verstecken suchen. Was der heilige Jakobs beschreibt, könnten wir in Episoden übersetzen, die sich recht oft in unserem Leben ereignen. Ein Beispiel: Stellen wir uns vor, du steigst in den Zug ein und suchst einen Platz. Du siehst in einem Abteil eine gepflegte, ruhige, elegante Person; im nächsten Abteil sitzt ein etwas lausiger Mann, ein Nichteuropäer, der obendrein bestimmt ohne Fahrkarte zugestiegen ist. Wetten wir, dass du dich zur gutaussehenden Person setzt.

Ist das nicht auch eine diskriminierende Unterscheidung, und bin ich nicht auch ein „Richter mit bösen Gedanken“, wie der heilige Jakobus schreibt?

Warum stört uns eigentlich der Arme? Warum meiden wir ihn? Was tut er uns an?

Vielleicht stört er uns, weil seine alleinige Gegenwart von uns alles fordert, selbst wenn er uns um nichts bittet. Der bedürftige Mensch, dem wir begegnen, der unseren Weg kreuzt, fordert alles von uns, weil er in Wirklichkeit nicht *irgend etwas* verlangt, sondern das Leben, unser Herz. Das heisst, er bittet um Einlass in unser Leben, in unser Herz, in unsere Zeit, in unsere Liebe. Der Arme bittet um Aufnahme in uns, in unsere ganze Person. Der Arme bittet uns nur um etwas, um dasselbe, um das auch Christus uns bittet: „*Effata!* – Öffne dich!”

Aber wie ist das zu verstehen? Jesus hat zum Taubstummen gesagt: „Öffne dich!“, um ihm etwas Gutes zu tun, um ihn zu heilen. Was hat das zu tun mit der Öffnung, welche der Arme von mir erbittet? Der Arme gibt mir nichts, er fordert von mir. Wie kann das *Effata* des Armen mit demjenigen von Jesus übereinstimmen?

Diese Übereinstimmung gibt es. Denn wenn wir uns dem anderen öffnen, wenn wir eine Bleibe werden für den anderen, für den Armen, den Fremden, ja sogar für den Feind, dann werden wir das, wozu wir geschaffen sind, wozu unser Leben, unser Herz, unser Körper, unser Haus, unsere Familie, unsere Gemeinschaft geschaffen sind. Wir sind nach dem Bild Gottes und somit dazu geschaffen, wie Gott zu werden. Damit sind nicht seine Fülle oder seine Allmacht gemeint, sondern die gegenseitige Liebe, die gegenseitige Annahme. Denn Gott ist Dreifaltigkeit, in der jede Person für die anderen zugleich ein Armer ist, der an die Türe klopft, und eine Ruhestatt, die sich öffnet, ein Herz das bittet und ein Herz das aufnimmt. In der Dreifaltigkeit ist jede Person Hingabe und Aufnahme.

Wenn Jesus die Ohren des Taubstummen öffnet und dessen Zunge löst, dann macht er in Wahrheit die heiligste Dreifaltigkeit sichtbar und wahrnehmbar: „Danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: *Effata!*, das heisst: Öffne dich!“ (Mk 7,34) Jesus wirkt das Wunder, indem er den Blick zum Vater richtet und den Atem des Heiligen Geistes aushaucht: Die ganze Dreifaltigkeit offenbart sich im Sohn, um diesem Mann die Fähigkeit zu schenken, sich dem göttlichen Leben zu öffnen, das Hingabe und Aufnahme, das Liebe ist.

Wenn wir uns der tiefen Natur unseres Wesens und der göttlichen Berufung, die wir in uns tragen, so richtig bewusst wären, würden wir nicht erst darauf warten, dass wir zufällig auf einen Armen stossen; wir würden uns auf die Suche nach ihm machen. Wer sich jedoch dieses Geheimnisses bewusst ist, der merkt, dass der Arme bereits vor seiner Tür steht, dass der Arme sein Nächster, in der eigenen Familie, in der eigenen Gemeinschaft ist und oft auch im eigenen Herzen und in den eigenen Verletzungen.

Heute feiern wir den Gedenktag der heiligen Mutter Teresa von Kalkutta. Sie hat ihr Leben diesem Geheimnis geopfert. Bis in die letzten Tiefen hat sie erfahren, dass sich dem Armen öffnen eins ist mit dem Sich-Öffnen für Christus, für seinen Durst nach Liebe. Jesus hat sie immer darum gebeten, sich dem Bedürftigen zu öffnen und der Bedürftige hat sie immer darum gebeten, sich Jesus zu öffnen. Dieses Offensein war für sie wie eine Wunde, die Seitenwunde des Gekreuzigten, aus welcher der Heilige Geist eine Quelle lebendigen Wassers hervorquellen liess, um den Durst unserer heutigen Welt zu löschen, die des Sich-Öffnens für die Liebe dringend bedarf.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist*